

ends with biographical notes on Cardinal Gilles des Champs (ca. 1350–1414).

The third section, *Tales and Witnesses*, highlights witnesses and their narratives. Millet dwells first on the authoring of the *Livre des faits du bon messire Jehan le Maingre dit Bouciquaut*. She challenges the opinion of Denis Lalande (the latest editor of the *Livre*) by suggesting that Nicolas de Gonesse, prestigious writer of the time and past canon of Laon, was indeed its author. She follows with a detailed review of the sources and productions of Michel Pintoin, chronicler of Saint-Denis and trusted narrator of the Schism's events. She carefully reviews his social and information networks, especially focusing on his friend Jean de Sains. Millet returns to Jean de Sains in the last essay, beginning his biography with his service in the household of the Duke of Anjou (1378–1389), continuing with his office as secretary of Charles VI (1389–1405), and ending with his nomination as Bishop of Gap (1405–1418). Between the two discussions of Jean de Sains, an annex itemizes the original documents that Michael Pintoin inserted in his narrative.

The last section, *Schism and Prophecies*, addresses the many prophecies that circulated during the Schism and, most of all, their reception by the elite and other audiences. Chapter 13 reviews the collection of revelations and *vaticinia* held by Cardinal Martin de Zalba, a fierce defender of Benedict XIII. Chapter 14 widens the topic to include the usage of prophecies by prelates of the Schism, this time employing Simon du Bosc, abbot of Jumieges, as evidence. These prophetic texts included authors like Petrus de Aragonia, Johannes de Legnano, and Marie Robine, to only name a few. Millet rightfully notes that these texts, emanating from the margins of the ecclesiastic hierarchy, were nevertheless well-received by that same hierarchy; this acceptance was testimony of their wide diffusion. She ends her discussion with the prodigious "schismatic" monsters imagined by the poet Eustache Deschamps.

This collection of essays provides nonspecialists with a sufficient introduction to the work of the leading French medievalist on the history of the Great Western Schism. Specialists will be satisfied to find Hélène Millet's main articles assembled within a single volume.

University of Rhode Island

Joëlle Rollo-Koster

Michel Pauly: *Peregrinorum, pauperum ac aliorum transeuntium receptaculum*. Hospitäler zwischen Maas und Rhein im Mittel-

alter (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 190), Stuttgart: Franz Steiner 2007, 512 S., 42 Karten, Pläne und Graphiken, 1 CD-ROM, geb., ISBN 978-3-515-08950-0

Die Erforschung mittelalterlicher Hospitäler hat in den letzten Jahren einen deutlichen Aufschwung erlebt, ablesbar etwa an der dichten Folge einschlägiger Tagungen und ihrer verschriftlichten Niederschläge. Im Vergleich dazu ist die Zahl größerer monographischer Neuansätze in diesem Forschungsfeld eher überschaubar geblieben. In seiner Habilitationsschrift, die aus einem Teilprojekt des Trierer Sonderforschungsbereiches 235 („Zwischen Maas und Rhein“) hervorgegangen ist, unternimmt es Michel Pauly nicht nur, einen konsequent vergleichenden Ansatz zu verfolgen, es geht ihm auch darum, die Hospitalgeschichte mit einem anderen aktuellen Strang der historischen Forschung zusammenzuführen: der Orientierung an Raumkonzepten. Die Basis seiner Untersuchung bilden Daten zu 528 Hospitälern in der Rhein-Maas-Region, von Aachen im Norden bis Mulhouse im Süden – Ergebnis einer „systematischen Erfassung aller Anstalten zur sozialen Sicherung für Arme, Kranke, Alte, Witwen und Waisen, Pilger und Fremde im Untersuchungsgebiet zwischen Rhein und Maas vom 6. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts“ (S. 29). Grundsätzlich ausgeklammert bleiben aus pragmatischen Gründen Leprosenhäuser, die in der aus demselben Sonderforschungsbereich hervorgegangenen Dissertation von Martin Uhrmacher eigens behandelt werden, außerdem karitative Stiftungen und Einrichtungen ohne bauliches Substrat. Dass sich der Verfasser nicht immer unmittelbar auf gedruckte und vor allem ungedruckte Quellen stützen kann, sondern in manchem Fall auf die regional- und ortsgeschichtliche Literatur angewiesen bleibt, ist bei einem so weiten Untersuchungshorizont schlicht unvermeidbar.

Auf dieser wahrlich breiten Materialgrundlage, die auf der beigefügten CD-ROM in Listenform zusammenfassend aufbereitet ist, beschäftigt sich die Studie mit der Verteilung von Hospitalgründungen in Zeit und Raum (Kapitel II und III), mit Gründungsvorgängen, Trägern und Funktionen von Hospitälern sowie deren Einbettung in politisch-rechtlich-soziale Kontexte (Kapitel IV und V), schließlich mit der Bedeutung von Hospitälern für die Strukturierung von Räumen (Vernetzung, Zentralität, Stadtraum – Kapitel VI bis IX), wozu als wichtiger integraler Bestandteil der umfangreiche kartographische Anhang tritt. Am Ende steht der „Versuch einer Synthese“ (Kapitel X): Der Schwerpunkt dieses

Resümeees liegt erstens auf den Zusammenhängen zwischen Hospitälern und städtischer Umwelt, wobei sich der Verfasser mit Blick auf das 15. Jahrhundert beispielsweise skeptisch bezüglich der angeblichen Instrumentalisierung von Hospitälern im Sinne der Sozialdisziplinierung äußert. Zweitens geht er zusammenfassend noch einmal auf typologische Aspekte ein: Bezüglich funktionaler Hospitaltypen betont er die Vielfalt der Einrichtungen und warnt zu Recht vor „anachronistischen Systematisierungen“ (S. 414). Mit Hilfe statistischer Verfahren (Korrespondenz- und Clusteranalyse) gelingt es ihm jedoch, regionale Hospitaltypen oder zumindest Unterschiede in der regionalen Verteilung bestimmter Eigenschaften der untersuchten Einrichtungen und damit Gruppen von Hospitälern herauszuarbeiten. So werden – drittens – „Hospitallerlandschaften“ als „Subregionen im Untersuchungsraum“ (S. 421) greifbar.

Der Verfasser berührt viele Fragen, die auch in ‚klassischen‘ Hospitalmonographien abgehandelt wurden und werden, doch in seiner vergleichenden Perspektive gewinnen die Aussagen an allgemeiner Validität. So tragen beispielsweise seine Ausführungen zur ‚Komunalisierung‘ (S. 163–212) zur weiteren Differenzierung dieses Forschungsparadigmas bei: Die Entwicklung von Trägerschaft und Verwaltung verlief keineswegs immer geradlinig, vielmehr standen Hospitäler in einem komplexen Spannungsfeld der Interessen von Stadtherr, Gemeinde und innerstädtischen sozialen Gruppen, sie konnten identitätsbildend wirken und einen ‚Kristallisationspunkt im Kampf um die städtische Autonomie‘ (S. 211) bilden. Zu den besonderen Verdiensten der Arbeit gehört auch, dass die zahlreichen kleineren Städte der Region – wie auch Hospitäler außerhalb urbaner Siedlungskontexte – intensive Berücksichtigung finden.

In der Summe hat Michel Pauly eine äußerst gründliche, im besten Sinne gelehrte Studie vorgelegt, die das Innovationspotential raumbezogener Ansätze für den behandelten Themenbereich glänzend unter Beweis stellt und an der zukünftig nicht wird vorbeigehen können, wer sich mit mittelalterlichen Hospitälern beschäftigt.

Kiel

Sven Rabeler

*Andrea Schaller*: Der Erzengel Michael im frühen Mittelalter. Ikonographie und Verehrung eines Heiligen ohne Vita (Vestigia Biblicae 26/27), Bern u. a.: Peter Lang Verlag 2006, 512 S., 113 Abb., 27 Farbtafeln.

Die vorliegende Monographie, die in ihrer guten Lesbarkeit, in ihrer reichen Illustration,

in ihrem weit ausgreifenden Argumentationsbogen und in ihrem interdisziplinären Facettenreichtum überzeugt, widmet sich der Kultgeschichte des Erzengels Michael und nimmt sich damit eines lange überfälligen Desiderates an. Es geht um die Frage, welche Berücksichtigung er vor allem in der Ikonographie, in der Patrozieneingebung und in der Liturgie vom Frühmittelalter an bis in das 12. Jahrhundert hinein fand. Welche Brüche und Kontinuitäten weist die Rezeptionsgeschichte des Erzengels Michael auf, so lautet die Leitfrage. Wenn S. unterstreicht, dass ihre wissenschaftlichen Ergebnisse dazu „in vielen Fällen der angestellten Einzeluntersuchungen grundlegend von den bisherigen Einschätzungen der Forschung abweichen“ (S. 317), dann beschreibt sie präzise das, was ihre Arbeit tatsächlich einlöst. Derlei gelingt ihr vor allem aufgrund der breit gewählten Quellenbasis (Schriftquellen aus dem liturgischen Bereich, patristische und (früh-)mittelalterliche Kommentare zu Psalmen und anderen Schrifttexten, Buchmalerei, Elfenbeinschnitzerei, Goldschmiedekunst, Architektur) sowie mit einer religions- und sozialgeschichtlich geöffneten Methodik.

Im Ergebnis erbringt S.'s Untersuchung folgende Einsichten: Der Ursprung der Michaelsverehrung im Westen reicht nach Apulien in das 5. Jahrhundert zurück. Offenbar galt dieser ‚englische Heilige‘ bei der Bewältigung der für die Menschen elementaren Notwendigkeiten (Sorge um genügend Regen etc.) hier als hilfreicher denn ein ‚menschlicher Heiliger‘. Freilich ist ein überregionaler Michaelskult im Westen nicht vor dem Ende des 10. Jahrhunderts nachzuweisen. Die seit dem 8. Jahrhundert aufkommende Darstellung Michaels als Drachentöter, die ihn nicht als Heiligen, sondern als Stellvertreter Christi zeigt, könnte dadurch motiviert gewesen sein, dass man den ‚heiligen Engel‘ näher an die Erde und an die übrigen Heiligen heranzuholen beabsichtigte. Das Aufblühen des Michaelskultes um das Jahr 1000 mag mit dem Vorschreiten der Christianisierung im Westen ebenso wie mit den apokalyptischen Befürchtungen des Weltenendes an der Schwelle zum neuen Jahrtausend zusammenhängen. Zeitgleich kamen die ersten Darstellungen von Michael als Heiliger auf, der sich für die Gläubigen im Diesseits sowie beim jüngsten Gericht interzessorisch einsetzt. Erst ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erfuhr der Michaelskult über die bis dahin wenigen monastischen Kultzentren hinaus seine Popularisierung (Michaelstag als nunmehr einer der höchsten kirchlichen Feiertage, Aufnahme in die Lesungen der allgemeinen Messe sowie ins Totenoffizium, Ausbreitung und Ikonographie der Michaelsbilder etc.). So nannte man seit dieser Zeit in der Alltags-